

Schwarzwalder-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw
Geschäftsstelle der Schwarzwalder-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgeld zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 3. März 1944

Nummer 53

Vertragsbrüche der Machthaber im Kreml

Letztes Ziel: Weltbolschewisierung - Musterbeispiel sowjetischer „Vertragstreue“: Der Ueberfall auf Finnland

Berlin, 3. März. Wenn sich England und die USA. in diesem Kriege mit dem Bolschewismus verbündet haben und diesen Bund auch nach dem Kriege aufrechterhalten wollen, dann verschließen sie sich gegen besseres Wissen der Tatsache, daß mit dem Kreml kein ewiger Bund zu schließen ist. Der Bolschewismus geht seine eigenen Wege. Er kennt nur ein Ziel seiner Politik: das ist die Weltrevolution. Diesem Ziel werden bedenkenlos alle Rücksichten und Abmachungen geopfert, sofern die Sowjetpolitiker Verträge mit anderen Völkern schließen, so gelten ihnen diese Verträge nur als Mittel zum Zweck. Lenin, der Vater der bolschewistischen Revolution, hat den Krieg gegen alle Staaten, die eine andere Staatsform haben, als letzten Zweck jeder sowjetischen Politik bezeichnet. Den gleichen Welt Herrschaftsanspruch, den Lenin erhoben, hat Stalin beibehalten. In seinem Werke „Fragen des Leninismus“ hat er die Union der Sowjetrepubliken das Vorbild der kommenden Sowjetrepublik genannt, die „die ganze Welt umfassen werde“. Demnach ist es seine Aufgabe, die Weltbolschewisierung durchzuführen.

Trotzdem hat Stalin Verträge abgeschlossen, in denen er den Vertragspartnern die unbedingten Treue und Friedensliebe versichert, aber es hat noch keinen Vertrag gegeben, an den sich ein Machthaber des Kremls gebunden gefühlt hätte. Das sollte nicht zuletzt die verantwortlichen Politiker in England und in den USA wissen, die ihre reichen Erfahrungen mit der sogenannten Vertragstreue der Sowjets gemacht haben.

Die Briten seien nur an den berühmten Simonow-Brief erinnert, eines der bekanntesten Dokumente unterirdischer Völkerei der sowjetischen Emissäre. Es hat damals in England größte Empörung hervorgerufen, daß die Sowjets auf die Weise sich in die englischen Wälder einschleichen und die Arbeitermassen zum Generalstreik aufzufordern sich bemühten. Einer der folgenden Konflikte zwischen England und den Sowjets war dann die Aufdeckung der Spionage, die von der sowjetischen Handelsgesellschaft „Arkos“ betrieben wurde und den Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen London und Moskau zur Folge hatte.

Am freiesten und vielleicht noch die Vertragsbrüche des Kremls gegen Finnland in der Erinnerung. Obwohl die Finnen von Lenin 1917 die feste Zusicherung erhalten hatten, daß sie ihr Selbstbestimmungsrecht erhalten sollten, war man im Kreml niemals ehrlich geneigt, dem finnischen Volk seine Selbstständigkeit zu lassen. Im Vertrag von 1918 bestanden die Bolschewisten am 28. Januar 1918 Helsinki und lezten nach bolschewistischem Vorbild die Regierungsgewalt in die Hand eines Volkskommissars. Deutschland war es damals, das den betroffenen Finnen zu Hilfe kam. So daß am 12. April 1918 Finnlands erster Freiheitskampf gegen den Bolschewismus erfolgreich beendet werden konnte.

In der Folgezeit hat Moskau immer einen ständigen Druck auf Finnland ausgeübt. Obwohl zwischen der Sowjetunion und Finnland Nichtangriffverträge bestanden, fielen am 30. November 1939 sowjetische Truppen unerwartet des „Vertrages über Nichtangriff und friedliche Streitvermittlung vom 21. Januar 1932“ in Finnland ein. Nach der üblichen Taktik, mit gefälschten Tatsachen und angeblichen Verletzungen des Vertragspartners zu operieren, wurde der bolschewistische Ueberfall beendigt. Am 12. März 1940 diktierten die Sowjets in Moskau den Finnen den Frieden. Danach mußte Finnland die ganze Karelistische Landenge mit der Stadt Wibora, der Bucht von Wibora und den Inseln, das westliche und nördliche Ufer des Laborssees, eine Reihe von Inseln im finnischen Meerbusen sowie einen Teil der Fischer- und Mittelhalbinseln den Sowjets ausliefern. In der Folgezeit hat Moskau die Bestimmungen des Friedensvertrages mit Finnland bewußt ignoriert, hat sich offen in die inneren Angelegenheiten Finnlands eingemischt und diese Eingriffe bis zur militärischen Bedrohung gesteigert. Die Folge war der erneute Ausbruch der Feindseligkeiten am 30. Juni 1941.

Auch Polen ist ein Musterbeispiel für die sowjetische „Vertragstreue“. Als 1920 die Sowjetarmeen hart vor Warschau standen, gelang es dem Marschall Pilsudski, der Aggression des Bolschewismus Einhalt zu gebieten und am 20. Oktober 1920 in Riga einen für Polen günstigen Frieden zu schließen. Das hinderte die Sowjets nicht, öffentlich und in der Presse darauf hinzuweisen, daß die Bolschewisierung Polens das eigentliche Ziel der Kreml-Politik sei. Ein damals sehr bekannter sowjetischer Publizist deckte in einem Buch „Tschatschew's Biographie“ die wahren Pläne auf, indem er schrieb, Lenin wolle das abgelebte Polen „mit dem sowjet-russischen Pakt durchbrechen, aber so, daß das Rohr bis Warschau und die Spitze bis zum Rhein reicht“. Der

Sowjetmarschall Tschatschewski hat dann selbst in einem Buch die Notwendigkeit eines Krieges mit Polen zur Ausbreitung des Bolschewismus über ganz Europa unterstrichen. Trotzdem hat das Polen von 1939 die Rigaer Friedensbestimmungen eingehalten, dieselben Bestimmungen, die heute von den Sowjets untragbar bezeichnet werden. Moskau hat im Herbst 1939 die Kette seiner Vertragsbrüche gegenüber Polen mit der Ignorierung des polnisch-sowjetischen Nichtangriffspaktes, der noch 1938 offiziell von der Sowjetregierung bestätigt wurde, fortgesetzt. Am 17. September 1939 ließ der Kreml dem polnischen Völkerverein in Moskau eine Note überreichen, in der den Polen mitgeteilt wurde, daß die Sowjetregierung „zur Wahrung ihrer Interessen“ ihre Armee in Polen einmarschieren lasse.

Weder der ausdrücklich verbriebe Schutz der deutschen Reichsangehörigen in der Sowjetunion wurde beachtet, noch sprachte die sowjetische Ischela davon zurück, deutsche Ingenieure und Fachleute in der Sowjetunion zu beizubehalten und mit den gemeinsamen Mitteln zu versorgen. Als die Sowjetregierung dann 1939 einen Neutralitäts- und Freundschaftsvertrag mit Deutschland abschloß, auf Grund dessen ihre erhebliche wirtschaftliche Vorteile eingeräumt wurden, hörte die bolschewistische Wähl-

Drei neue Schwerpunkte der auflebenden Ostkämpfe

Schwierige Lage der Alliierten im Landekopf Nettuno

Berlin, 3. März. Obwohl die feindlichen Angriffe, die an der Ostfront an drei Schwerpunkten erneuert ansetzen, nicht mit den sowjetischen Großangriffen der vergangenen Monate verglichen werden können, ist doch das Ringen an den entscheidenden Stellen wieder schwerer geworden. Der Feind hat seine während einiger Tagen etwas abgeflaute Angriffstätigkeit wieder aufgenommen und greift nördlich Mogatschew, nordwestlich Nowel und schließlich an der Narwa-Front jeweils mit mehreren Schützenbrigaden an. Die Weiterbedingungen sind für den Angreifer durchaus ungünstig, da an weiten Teilen der Ostfront bereits Tauwetter eingetreten ist und Sumpfe und Seen aufzutauen beginnen. Deshalb bleibt die feindliche Angriffstätigkeit zur Zeit auch auf die Mittel- und Nordfront beschränkt, wo der Boden noch einigermaßen trägt. Während an der Südfront, wo der Feind verschiedentlich härtere Offensiv-Verände bereitegt hat, angeht, sind die Truppen der erwarteten Angriffe bisher ausgeblieben sind.

An allen drei Brennpunkten der Nord- und Mittelfront bleiben dem Feinde Erfolge verweigert, während die deutschen Truppen insbesondere im Kampfraum von Mogatschew einen ausgeprochenen Abwehrerfolg erringen konnten. Bei Nowel wollten die Sowjets, die mit dem Ziel einer Frontverlagerung durchgeführte Abwehrbewegungen führten, was ihnen geglückt nicht gelungen ist. Lediglich bei Narwa sind die Kämpfe noch nicht abgeschlossen. Und der Feind versucht hier mit neuen herangeführten Verbänden, die Sperrstellung zwi-

arbeit trotz allem nicht auf, sondern wurde sogar ziemlich unverhüllt betrieben. Ein Vertragsbruch reichte sich an den anderen, so daß Reichsaussenminister von Ribbentrop am Tage der Kriegserklärung an die Sowjetunion eine ganze Kette von Vertragsbrüchen bekanntgeben konnte. Stalin hat 1942 ganz offen sein Kalkülspiel mit Deutschland abgegeben, als er in einem Brief an den Kommunistenthalheimer erklärte, Moskaus Ziel sei es immer gewesen, „das Zentrum der Weltrevolution von Moskau nach Berlin zu verlegen“.

Zwischen Furcht und Hoffnung / Schweden im fünften Kriegswinter

Zwei erste Ermahnungen mußte sich das schwedische Volk in letzter Zeit gefallen lassen, beide kamen von verantwortlicher Stelle. Zunächst erinnerte der schwedische Oberbefehlshaber, General Thörnell, seine Landsleute daran, daß die Kriegsgesfahr für Schweden keineswegs vorüber sei, sondern weiterbestehe. Thörnell geißelte in scharfer Weise die Ermüdungsercheinungen, die sich im fünften Kriegsjahre in Schweden bemerkbar machten, und forderte die weitere Verstärkung der militärischen Bereitschaft, da Schweden nicht einmal für die allernächste Zukunft die Bürgschaft einer friedlichen Entwicklung besitze. Die

Der Führer empfing Mandic und Peric

Führerhauptquartier, 2. März. Der Führer empfing am 1. März den Ministerpräsidenten des unabhängigen Staates Kroatien, Mandic, und den kroatischen Außenminister Peric. An dem Empfang beim Führer nahmen der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop und der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht, Generalfeldmarschall Keitel, teil. Der Führer hatte mit den kroatischen Staatsmännern eine von freundschaftlichem Geiste getragene Aussprache über die gemeinsamen und aktuellen kroatischen Fragen. Nach dem Empfang beim Führer hatten Ministerpräsident Mandic und Außenminister Peric mit dem Reichsaussenminister von Ribbentrop eine herzlich verlaufene Zusammenkunft.

Opfer, die Schweden für den weiteren Ausbau ihrer militärischen Bereitschaft bringen müssen, stehen nach Thörnell in keinem Verhältnis zu dem, was für Schweden auf dem Spiele steht, falls es doch noch in den Krieg hineingezogen werden sollte.

Die Mahnung Thörnells wurde von Staatsminister Hansson in einer Vortragsrede an das schwedische Volk aufgegriffen. Auch Hansson forderte zur erhöhten Wachsamkeit auf und warnte vor einer falschen Einschätzung der Lage. Er sagte: „Manche glauben, daß wir uns in unserer Meinungsaussprache keinerlei Zurückhaltung mehr auferlegen müssen. Andere wieder verfallen in ihrer Selbstzufriedenheit in Apathie, und das Interesse für unsere Verteidigungsbereitschaft nimmt ab. Sie denken nicht daran, daß wir durch Gleichgültigkeit oder durch übertriebenen Optimismus unter den größten Gefahren aussetzen, die wir im anderen Falle abwehren oder zumindest begrenzen können.“

Die Ermahnungen Thörnells und Hanssons sind die Folge sehr ernster Überlegungen, die sowohl im Generalsstab als auch in den letzten Sitzungen des Ministerrats stattfanden. Schweden war im vergangenen Jahre einer besonders lebhaften britisch-amerikanischen Agitation ausgesetzt. Ihre Wirkungen waren derartig, daß allgemein mit einer raschen Beendigung des Krieges gerechnet wurde. Erst jetzt beginnt man zu begreifen, daß man sich wieder einmal hat betrogen lassen. In einer Betrachtung zu einer Vortragsrede Hanssons in der Stockholm-Blätter, der schwedische Optimismus, der in der zweiten Hälfte des Jahres 1943 durchgebrochen sei, sei besonders auffallend gewesen. Man sei wesentlich über das Ziel hinausgeschossen und müsse nun feststellen, daß draußen in der Welt die schwedische Zuversicht keineswegs geteilt werde. Allmählich macht man sich in Schweden wieder mit dem Gedanken vertraut, daß der Krieg nicht vor seinem unmittelbaren Abschluß steht, sondern daß er weitergeht und daß die großen Entscheidungen noch ausstehen. Die wirtschaftsgetreueren Auffassung der Kriegslage spiegelt sich selbst in den Spalten derjenigen Zeitungen wider, die niemals ein Geheimnis daraus gemacht haben, daß sie mit den Verteidigungsplänen der Engländer und Amerikaner Deutschland gegenüber einverstanden sind. Selbstverständlich bedeutet jede Verlängerung des Krieges auch zugleich eine Vermehrung der Lasten, die der Krieg den neutralen Ländern auferlegt hat. In Schweden hat die Staatsverschuldung die zehn-Milliarden-Kronen-Grenze bereits überschritten, und sie erhöht sich in jedem weiteren Monat trotz geistiger Staats-einnahmen um rund hundertzwanzig Millionen Kronen. Das Problem der Herstellung des finanziellen Gleichgewichts ist drängender geworden und beschäftigt die wirtschaftlich interessierten Kreise in zunehmendem Maße. Eine Zeitlang schien es, als ob die politischen Gesichtspunkte die wirtschaftlichen in der schwedischen Politik verdrängt hätten, jetzt legen sich die wirtschaftlichen Gesichtspunkte wieder stärker durch. Man kann annehmen, daß Schweden in den nächsten Monaten keine Politik ohne Rücksicht auf die wirtschaftlichen Interessen des Landes treiben wird. Die wirtschaftlichen Interessen aber weisen nach Deutschland und auf das europäische Festland hin. Die beherrschende Stellung des schwedischen Europahandels ist im vergangenen Jahre noch deutlicher in Erscheinung getreten.

Dank seiner guten Handelsbeziehungen mit dem europäischen Festland hat Schweden die schweren wirtschaftlichen Belastungen des Krieges bisher verhältnismäßig gut überstanden. Die Ernte des vergangenen Jahres hat die Auffüllung der leeren Magazine ermöglicht. Die Rationierungen liegen über den vorjährigen Anteilen, und da die Rationierung in diesem Winter fortwähren wird, bietet die Ernährungslage keinen Anlaß zu Klagen. Ebenso zufriedenstellend fiel die letzte Verkaufsaufnahme an Fertigen und Halbfertigen aus.

Das politische Fundament der wenigen neutralen Staaten Europas ist im vergangenen Jahre stärker erschüttert worden als in den vorangegangenen dreieinhalb Kriegsjahren. Die Neutralität ist nur noch ein sehr dürftiges Mantelchen, das keinen wirklichen Schutz mehr gewährt. Zwischen Furcht und Hoffnung schwanken die Neutralen hin und her. Wenn es die große deutsche Übermacht im Osten nicht able, würde sich Schweden in einer wenig beneidenswerten Lage befinden. Man kennt in Schweden die Gefahr, „man spricht nicht über sie“. Die übertriebene Mehrheit des Volkes vertraut dem alten Sten des Landes und überläßt der Regierung die Zukunftssorgen.

Stoßfeuer des britischen Kriegsministers

Die Engländer haben sich mehr zugemutet, als für sie gut ist

Stockholm, 3. März. Der britische Kriegsminister Grigg hielt gestern anlässlich der Vorlage des Haushaltsvoranschlags für die Armee im Unterhaus eine Rede, in der er von den englischen Kriegsschauplätzen kaum etwas Erfreuliches zu sagen wußte.

Vom Kriegsschauplatz Italien konnte der britische Kriegsminister verständlicherweise nichts Angenehmes berichten, insbesondere nicht von der seinerzeit mit bedeutender Lautstärke in die Welt poßantende Landung bei Nettuno. Die Entscheidung über die Landung, deren Beginn so ausfallsreich zu werden schien, dann aber nicht die entscheidenden Ergebnisse zeitigte, sei groß gewesen.

Selbst bei dem Kapitel Luftterror, dieser Frauen und Kinder mordenden typisch britischen „Front“, blieb Grigg seinen Hörern alles schuldig, da er in die Zusammenhänge darauf hinweisen mußte, daß die englische Luftwaffe jetzt eine größere Anzahl Menschen brauche als das Meer, was angesichts der großen Mannschaftsverluste über Deutschland und den besetzten Gebieten nur verständlich erscheine.

Wenn der britische Kriegsminister zur Widerlegung der Ansicht, daß Großbritannien sich zuviel zugemutet habe, mündlich erklärte: „Ich bin nicht dieser Ansicht, aber wir haben uns jedenfalls mehr zugemutet, als für uns gut ist“, so spricht auch dieser Stoßfeuer die Wände.

Neue japanische Offensive in Burma

Drei britisch-indische Divisionen an der Durchführung ihrer Pläne gehindert

Tokio, 3. März. Die 5. englische Division, die den Ueberresten der fast völlig aufgeriebenen 7. britisch-indischen Division im Einzigein-Weden zu Hilfe kommen wollte, ist nicht in der Lage, ihre Absicht durchzuführen, da die japanischen Streitkräfte von dem Gebiet Raungbaw aus zu einer neuen Offensive angetreten sind. Weiterhin sind auch die 8. und 11. britisch-indische Division unfähig, die augenblickliche japanische Säuberungsaktion im Einzigein-Weden aufzuhalten, da ihr Vordringen durch entschlossene Gegenangriffe nordöstlich von Butchidaung zum Stehen gebracht worden sei. Die Kämpfe in diesem Gebiet sind durch lokalisierte Zusammenstöße gekennzeichnet.

Von zehn feindlichen Bomben, die Raungun angriffen, wurden vier von japanischen Jagern heruntergeholt, worauf die übrigen feindlichen Maschinen abdröhten. Auf japanischer Seite entstand kein Schaden.

Dem Generalstab der japanischen Kräfte in Burma werden künftig auch höhere Offiziere der

indischen Nationalarmee und der burmesischen Verteidigungstruppen angehören. Hierdurch will man die Zusammenarbeit zwischen den japanischen, indischen und burmesischen Streitkräften in diesem Frontgebiet, die sich bereits bei den Kämpfen der letzten Wochen bestens bewährte, noch verstärken. Generalstabsoffiziere dieser drei verschiedenen Truppenteile werden aus diesem Grunde in gewissen Abständen zu Sonderberatungen zusammenzutreten, um die nach der Lage gemeinsamen oder getrennten Operationen zu planen und festzusetzen.

Meldungen aus Burma unterrichten immer wieder das vorläufige Zusammenwirken zwischen japanischen, indischen und burmesischen Truppen. Das auch in dem letzten Tagesbefehl von Subhas Chandra Bose als besonders bemerkenswert herausgestellt wurde. Neben dem rein militärischen Erfolg dürfte man, so betonte Bose, die Rückwirkungen nicht übersehen, welche eine derartige Schlappe der Engländer bei den indischen Truppen in deren Reihen haben werde.

Wieder über die Schweiz eingeflogen

Bern, 2. März. Amtlich wird mitgeteilt: In der Nacht zum 2. März wurde der Schweizer Luftraum neuerdings verletzt. Eine größere Anzahl Flugzeuge überflog zwischen 22 und 3 Uhr die Schweiz in östlicher Richtung. Fliegeralarm wurde im nördlichen Teil der Schweiz gegeben. Die Fliegerabwehr trat in Aktion.

Der Wehrmachtbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 2. März. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Südschicht der Ostfront führten die Sowjets, besonders im Raum von Riwoi Rog, zahlreiche Vorstöße, die erfolglos blieben. Nordlich Rogatschew griffen die Bolschewisten mit zusammengeschlossenen Kräften auf schmaler Front an. Grenadiere und Panzergrenadiere bereiteten alle Durchbruchversuche und fügten dem Feind, durch Artillerie und Flakartillerie wirksam unterstützt, hohe blutige Verluste zu. In diesen Kämpfen hat sich die schlesische 5. Panzerdivision unter Führung des Generalmajors Decker, zusammen mit den ihr unterstellten Infanterie-, Panzer- und Flakartillerieverbänden hervorragend bewährt. Nordwestlich Riwel feierte sich die Wucht der feindlichen Angriffe. Die während des ganzen Tages anhaltenden Durchbruchversuche wurden nach Abschluß von 25 feindlichen Panzern in schweren Kämpfen abgelehnt. An der Narwa-Front wurden die mit neu herangeführten Kräften vorgebrachten Angriffe der Sowjets in hartem Ringen abgewiesen und zum Teil schon vor unseren Stellungen zusammengeschossen. Im hohen Norden brachen im Randalalcha-Abschnitt deutsche Stoßtrupps in die stark ausgebauten feindlichen Stellungen ein und sprengten zahlreiche Kampfstände mit ihren Besagungen in die Luft.

Im Lande von Nettuno kam es gestern südlich und südwestlich Esterna zu wechselvollen Kämpfen. An mehreren Stellen gelang es dem Feind, in unsere an den Vortagen gewonnenen vorgehobenen Stellungen wieder einzubringen. Fernkampfpattillen versenkte im Hafen von Nettuno einen Frachter und erzielte mehrere Treffer auf weiteren Schiffen. Kampfpliegerverbände leiteten ihre Angriffe gegen Schiffe und Ausladungen im Raum von Anzio fort und beschädigten ein Transportschiff von 5000 BRT. durch Bombentreffer schwer. Von der Südfront wird nur beiderseitige Späh- und Stoßtruppstätigkeit gemeldet.

In der vergangenen Nacht führten britische Bombenverbände im Schutze geschlossener Bewölkung Terrorangriffe gegen Orte in Südwestdeutschland. Durch zahlreiche Minen-, Spreng- und Brandbomben wurden besonders in den Wohngebieten der Stadt Stuttgart Schäden und Verluste unter der Bevölkerung verursacht. Feindliche Störflugzeuge warfen außerdem Bomben im westdeutschen Raum. Vier feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Unsere Luftwaffe führte erneut einen Großangriff gegen London. Die in mehreren Wellen anfliegenden schweren Kampfflugzeuge warfen eine große Zahl von Spreng- und Brandbomben auf verschiedene Stadtteile. Es entstanden zahlreiche Großbrände und umfangreiche Zerstörungen.

Der Feldflugzeug Nordostfrankreich meldet in einer Phase erheblicher Abwehrrfolge über dem gesamten Reichsgebiet seinen tausenbesten Flakabschuß; tausend vernichtete Feindflugzeuge entpfehen zwölf kriegstarken Kriegsgeschwadern mit fliegendem Personal.

Oelkrieg zwischen England und den USA am Persischen Golf

Ikkes: „Uns geht das Oel aus“ - Die Bahrein-Inseln und Saudi-Arabien sind von Washington zu Oelreservaten ausserkoren worden

Um die Jahrhundertwende entstand das Wort vom „Oelmagnaten“, und dieses Wort umschrieb eine Welt für sich. Die „Oelmagnaten“ schienen die modernen Wirtschaftsdiktatoren der Welt. Großbritannien und den USA, blieb es vorbehalten, den kostbaren Reichtum der Erde in die Schäre weltweiter Spekulationen einzubringen. Die rühelose Jagd, die fieberhafte Suche nach neuen ölträchtigen Räumen hat seinen Tag ausgedient. Immerhin hat sich in den letzten Jahren eine gewisse Wandlung vollzogen. Heute ist es in USA der Wohlstandskapitalismus, der dem privaten Kapitalismus in der Erdölwirtschaft schon deutlich seine Aktivität und Initiative zu erkennen gegeben hat.

Ohne Zweifel ist der Nahe Osten jene Ebene, auf der die stärksten Verwicklungen aufstreten und die intrigantesten Fäden gesponnen werden. Dieser Raum zählt heute unbestreitbar zu den erdölreichsten Gebieten der Welt; man spricht von einem Gesamtvorkommen von 20 Milliarden Faß. Ungeachtete Möglichkeiten mögen sich dort noch auftun. Kurz vor dem Ausbruch des vorausgegangenen Weltkrieges belief sich die Ausbeute auf rund zwei Millionen Faß, im Jahre 1939 umfaßte sie in Iran, Irak, Ägypten, Bahrein-Inseln und Saudi-Arabien nicht weniger als 125 Millionen Faß. Vor allen Dingen ist die Ausbeute im Nahe Osten jungfräulicher Natur. In USA, in Kanada oder in Rußland wird ausnahmslos über 80 Jahre Erdöl gewonnen; der Strom der Ergiebigkeit wird dort nach menschlichem Ermessen in seiner Intensität eher nachlassen als bei den nahöstlichen Quellen, von denen die älteste seit rund 30 Jahren und die jüngste sogar erst seit knapp 10 Jahren ihren Reichtum spenden. Kein Wunder, daß die beiden großen Erdölkonkurrenten der Welt, die USA und England, heute stärker denn je ihr Augenmerk auf den Erdölsegen im Nahe Osten lenken. Es ist ein Moment, in dem England in mannigfacher Hinsicht kräftemäßig fast gebunden ist. Großbritannien muß heute die größte Wähe aufbringen, seinen Besitz überhaupt noch erhalten zu können, während die USA im wirtschaftlichen Nachhinken mit Insel-England über genügende Substanz und zweckentsprechende Mittel verfügen, um einen Vorteil gegen die bisher direkt oder indirekt unter britischer Regie und Führung stehenden Oelräume des Nahe Ostens anzusehen. Ingesamt wird die Förderung im Orient zur Zeit zu 80 v. H. von England und nur zu 15 v. H. von Nordamerika kontrolliert. Schritt für Schritt bringen heute die Nordamerikaner in dieses Oelparadies vor. Noch dort ein weltweiter Krieg, noch wird der offene Kampf um die reichsten Erdöllager vor dem breiten Forum der Welt vermieden. Das geheimnisvolle Spiel hinter den Kulissen ist aus diesem Grunde heute der große Trumpf.

Der Nahe Osten war bislang die überragende Domäne des britischen Imperiums. Der Rohstoff Oel und der unerschöpfliche Verkehrsraum — angrenzendes Mittelmeer, Suezkanal, Flußhauptlinien — das sind im Prinzip die beiden Komponenten, die den Nahe Osten zu einem überragenden Machtfaktor für England stempelten. Dorthin strömt heute der Dollar mit allen für die Briten unübersehbaren Folgen und ernstesten Gefahren. Rund zwei Drittel der augenblicklichen Rohöl-

Major Ecker, der Erstürmer von Buon Riposo

Starker amerikanischer Stützpunkt in härtestem Nahkampf genommen

Von Kriegsberichterstatter Lutz Koch

Das PK. Hinter der kurzen Nennung des 1. Bataillons des Panzergrenadierregiments 9 und seines Kommandeurs Paul Ecker in einem der jüngsten Wehrmachtberichte steht mit der Begründung des stark ausgebauten amerikanischen Stützpunktes Buon Riposo im April-Abschnitt des Nettuno-Landkampfes eine Tat von besonderer soldatischer Größe und Bedeutung. Hier haben vor allem die Offiziere des Bataillons unter dem Hagel der feindlichen Abwehrgeschosse und gegen einen sich zäh und erbittert verteidigenden Gegner den Angriff immer wieder vorwärtsgerissen, auch dann, wenn es schier unmöglich war. Sie waren die ersten im Nahkampf, sie setzten sich rücksichtslos ein, um die Wunde in der Flanke des südlich Aprilia nach Nettuno gerichteten Stoßkeiles endlich vernarben zu lassen. Sie haben ihren heldenmütigen Einsatz mit ihrem Blute bezahlet, aber ihr Opfer ließ die Stürmenden schließlich unter Führung von Major Ecker das letzte Bollwerk der beiden gut ausgebauten Höhen nehmen und den Feind vernichtend treffen.

Erst am Tage vor dem Angriff übernahm Major Ecker seines jetzigen Divisionskommandeurs Bataillon. Der Linzer Offizier mußte von der ersten Stunde seines Aufenthalts an der Südfont handeln und hatte keine Zeit zum Einleben in einem ihm bis dahin fremden, nach eigenen Gesetzen lebenden Kriegsschauplatz. Vor ihm lag als erste Probe der Verwahrung die gefährliche Nieschstellung des Buon Riposo. In schneller Erläuterung aller Möglichkeiten entschloß sich Major Ecker, von der an sich unangenehmen und vom Feind deshalb auch wohl nicht zu erwartenden Stelle den Angriff anzusetzen. Durch tief eingeschnittene, schmale Schluchten, durch knietiefen Schlamm, durch Wasser und ungläublichen Mörser arbeitete sich das Bataillon in den frühen Morgenstunden auf eine beherrschende Vorhöhe des Buon Riposo hinauf, wobei Major Ecker immer in vorderster Linie die Einweisung seiner Kompanien auf die

verschiedenen Ziele selbst leitete und den Angriff nach vorne rief.

Als der Gegner sich während des Einschließens seiner schweren Waffen plötzlich einnebelte, erkannte die Führung die Gunst der Stunde. Oberleutnant Berg führte in einem schneidigen Angriff seine Kompanie auf Einseitenterrain an den Gegner heran, drang ein und überrannte den Feind so stark, daß sich zunächst die vordersten Teile nach kurzem Widerstand ergaben. Aus der Tiefe her aber versuchten die Amerikaner den immer härter werdenden Nahkampf zu nähren; er konnte nur durch den Einsatz der Kompanieoffiziere, die vorstürmten oder schwer verwundet wurden, siegreich beendet werden. Als für die ausgefallenen beiden Offiziere Leutnant Rademacher die Führung übernahm, konnte er stärkste feindliche Angriffe mit der Waffe in der Hand abschlagen. Auch er büßte in seinem heldenmütigen Einsatz als leuchtendes Vorbild seiner Männer sein Leben ein.

Erst als eine von Major Ecker selbst geführte Kampfgruppe in die verschlungenen Sandhöhlen eindrang und den Gegner in zähem Nahkampf austränderte, war der entscheidende Schritt zur Gewinnung der Vorhöhe und damit auch des Stützpunktes nach Buon Riposo selbst getan. Noch waren die Häuser des Stützpunktes von starken Feindteilen besetzt, die schwache Teile der 3. Kompanie unter der Führung des Feldwebels Töpfer mit einem wütenden Abwehrgewehr empfingen. Töpfer führte jedoch seine Männer auch durch das außerordentlich dicke Artilleriefeuer an die Häusergruppe heran und nahm sie nach Ueberwindung des Gegners, der mit der blanken Waffe niedergelämpft werden mußte, in seine Hand.

Nur drei Stunden hatte dieser an dramatischen Szenen so reiche Angriff gedauert. Unter denkbar ungünstigen Bedingungen hatte es die Tapferkeit aller Grenadiere, die durch das Beispiel ihrer Offiziere immer aus neue mit fortgerissen wurden, ermöglicht, gegen einen an Zahl und Waffen weit überlegenen Feind einen entscheidenden Erfolg zu erkämpfen.

Das Eichenlaub für General Weidling

Das Führerhauptquartier, 2. März. Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an General der Artillerie Helmuth Weidling, Kommandierender General eines Panzerkorps, als 408 Soldaten der deutschen Wehrmacht. General Weidling, der 1891 in Halberstadt geboren wurde, hat hervorragenden Anteil an den Abwehrrkämpfen westlich Kreischers, nordwestlich Reischja und zwischen Priepjet und Veresina.

Wieder Bomben auf Vatikangebiet

Rom, 2. März. Am Mittwochabend überflogen feindliche Flugzeuge die Stadt Rom. Ein Flugzeug warf aus geringer Höhe mehrere Bomben in der Nähe der Vatikanstadt ab. Drei fielen auf das exterritoriale Gebiet des Collegio di Pro-

paganda Fide, zwei andere in den Garten der Augustinerbrüder, von denen einer verwundet wurde. Eine Bombe beschädigte das Gebäude der Passionsbrüder, das Oratorium von St. Peter und den Palast der Heiligen Offizien, wo auch die Wohnungen des päpstlichen Zeremonienmeisters sowie der Kardinalen Marchetti und Caccia, der Kardinalpalast und die Kapelle der Heiligen Monika beschädigt wurden. Nach bisher vorliegenden Meldungen sind ein Toter und mehrere Verwundete zu beklagen. Die Bombenexplosionen verursachten auch Schäden innerhalb des Vatikan.

Der Verschleiß an USA-Soldaten im Meer und in der Marine ist so groß, daß monatlich 240 000 Mann eingezogen werden müssen, um den Bedarf an Truppen zu decken, wie der Chef der nordamerikanischen Rekrutierungsbehörde erklärt.

Josef Hinkerohe

Die Männer in der erdbräunten Antform der „Organisation Todt“ sind uns seit vielen Jahren eine gewohnte Erscheinung, aber allzu leicht übersehen man den entscheidenden Einfluß ihrer Arbeit auf das Kriegsgeschehen, auf den Erfolg der Kämpfe unserer Truppen. Am so verpflichtender ist es, an dem Beispiel des O.T.-Kameradschaftsführers Hinkerohe der viele unbekannten O.T.-Männer, die als treueste und unentbehrlichste Helfer der kämpfenden Truppe an den Fronten stehen, zu gedenken und ihren Einsatz zu würdigen. O.T.-Mann Hinkerohe ist am 14. Februar 1910 in Etteln im Kreis Paderborn geboren, ein echter Westfale, markig und zäh, strebsam und lebensfroh. Er lernte das Zimmererhandwerk und war noch in seinem Beruf tätig, als der Führer den deutschen Arbeiter zum Bau des Westwalls rief. Das war vor nunmehr sechs Jahren. Seitdem trägt Hinkerohe die Uniform der O.T. Der Beginn des Westwallbaues im Mai 1940 machte aus dem Westwallarbeiter den Frontarbeiter. Der Zimmerer, Hilfsarbeiter und Vorarbeiter Hinkerohe war einer der fleißigsten und unermüdetsten, ein Vorbild für alle, auch dann, als nach der Besiegung Frankreichs am Atlantikwall die Bunker für die deutschen U-Boote gebaut wurden und der O.T. neue und wichtige Aufgaben erwachsen. Zu voller Entfaltung kamen Einsatzwille und Arbeitskraft Hinkerohes, als der Krieg gegen Moskau ausbrach. Davorübergehend in Rumänien eingesetzt, kam er alsbald an die Front im Osten. Wir sehen ihn in Bessarabien und Transnistrien, auf der Krim, im Donezbecken und später im Kaukasus und an der Terekfront, immer im O.T.-Verband einer deutschen Panzerarmee. Er kennt nur seine Pflicht, ob die Sowjets seinen Bautrupp mit Bomben oder Granaten überschütteten. O.T.-Mann unter O.T.-Männern hilft er Strafen ausbessern und Brücken schlagen, vertraut wieder wie seine Kameraden oft genug nach durchgearbeiteten Nächten am Morgen, ohne Ruhe gehabt zu haben, den Hammer mit dem Gewehr, steht auf Posten und scharf und sagt wieder, damit die Panzer fahren können, auch dann, als aus dem tiefsten Kaukasus heraus der Rückmarsch erfolgen mußte und dem Feind keine wertvollen Waffen in die Hände fallen durften. Soldaten sind sie alle geworden, die Männer von der O.T. im Osten und niemand, der allererst der deutsche Panzer und Grenadier, bevor er diesen Ehrentitel; denn sie wissen am besten, was ihrem Einsatz, der keine Pause kennt, zu verdanken ist. Als Hinkerohe im Sommer des Jahres 1943 die höchste zivile Tapferkeitsauszeichnung, das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern erhielt, konnte er darin eine Ehrung nicht nur für sich, sondern für alle Kameraden erblicken, die wie er jahrelang ihre harte Pflicht getan haben und sie auch künftig erfüllen werden, in Einsatz und innerer Haltung mit Soldaten gleich, und darüber hinaus mit dem ganzen beruflichen Können kämpfend für den deutschen Sieg.

Ritterkreuz für Handelschiffskapitän

Das Führerhauptquartier, 2. März. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an den Kapitän des Blockadebrechers „Motorschiff Osorno“, Paul Hellmann, als ersten Handelschiffskapitän. Paul Hellmann, der 1889 in Zehmebeck, Kreis Angermünde, geboren wurde, ist der erste Ritterkreuzträger, der diese hohe militärische Auszeichnung erhielt, ohne Soldat der deutschen Wehrmacht zu sein. Er vollbrachte Leistungen, die ihn würdig machten, so ausgezeichnet zu werden, wie es mit dem tapfersten Soldaten der deutschen Wehrmacht geschieht. In seiner Person erbt der Führer zugleich, die Befugnisse aller Blockadebrecher, die zur Erhaltung der deutschen Wehrkraft einen entscheidenden Beitrag geleistet haben.

Ferner verlieh der Führer das Ritterkreuz an Oberstleutnant Apelt, Kommandeur eines Grenadier-Regiments, Major d. R. Wilhelm Schöning, Bataillonskommandeur in der Panzergrenadier-Division „Feldherrnhalle“, Hauptmann d. R. Lothar Behlisch, Führer einer schweren Artillerie-Abteilung, Oberleutnant Karl-Heinz Sorge, Kompanieführer in einem Panzer-Regiment, und Oberfeldwebel Walter Sarg, Zugführer in einem Grenadier-Regiment. Außerdem zeichnete der Führer den am 10. Dezember 1943 gefallenen Major Gustav Peschke, der Ende November maßgeblichen Anteil an dem im O.T.-Bericht vom 2. Dezember gemeldeten Einsatz von Sicherlasten hatte, nachträglich mit dem Ritterkreuz aus.

Der Rundfunk am Wochenende

Samstag, Reichsprogramm: 8 bis 8.15 Uhr: Wolfgang Amadeus Mozart, ein Lebensbild. 9.05 bis 9.30 Uhr: Wir singen vor — und ihr macht mit, Rundfunkspielchor Prag. 14.15 bis 15 Uhr: Melodie von zwei bis drei 15 bis 15.30 Uhr: Musikalische Kurzwelt 16 bis 17 Uhr: Aus Operette und zeitgenössischer Unterhaltung. 17.15 bis 18 Uhr: Heitere Kleinigkeiten. 18 bis 18.30 Uhr: Volkstümliche Melodienfolge. 20.15 bis 22 Uhr: Melodien in Dur und Moll, mit bekannten Kapellen und beliebten Solisten. 22.15 bis 24 Uhr: Tänzerrische Weisen zum Wochenende. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18 Uhr: Werke von Haydn und Mozart. 18 bis 18.30 Uhr: Solistenabend. 19 bis 19.15 Uhr: Maria Anne Franz: Frauen in Forschungsstätten. 20.15 bis 22 Uhr: Beschwinge Musik aus Oper und Konzert.

Sonntag, Reichsprogramm: 8 bis 8.30 Uhr: Orgelwerke von Bach, Corelli-Walther und Bach 8.30 bis 9 Uhr: Lieber und Fänse aus deutschen Gauen. 9 bis 10 Uhr: „Unser Schatzkästlein“. 10.10 bis 11 Uhr: Bekannte Ständchen. 11.05 bis 11.30 Uhr: Chor- und Spielmusik aus alter und neuer Zeit. 11.30 bis 12.30 Uhr: Heitere Melodienfolge. 12.40 bis 14 Uhr: Das Deutsche Volkstanzfest. 14.15 bis 15 Uhr: Kapelle Erich Borchel. 15 bis 15.30 Uhr: Altschweizer Volksmädchen. 15.30 bis 16 Uhr: Solistenmusik. 16 bis 18 Uhr: Was sich Soldaten wünschen. 18 bis 19 Uhr: „Unser deutsche Musik deutscher Meister“. Schubert: Unvollendete, Lied- und Kammermusik. 20.15 bis 22 Uhr: Unterhaltung mit zahlreichen Solisten und Orchestern. — Deutschlandfunk: 9 bis 10 Uhr: Unterhaltliche Klänge. 10.10 bis 11 Uhr: „Deutsche Märchen in schwerer Zeit“. 11.40 bis 12.30 Uhr: Beliebte Konzertmusik: Schubert, Beethoven, Haydn, Mozart und andere. 15.30 bis 18 Uhr: „Tiefenland“, Oper von b'Albert. 20.15 bis 21 Uhr: Meisterwerke deutscher Kammermusik von Beethoven und Weber. 21 bis 22 Uhr: Hamburger Rundfunkorchester mit dem Chor der Hamburger Staatsoper.

Das Riesenabkommen

Nun scheint der große Coup auf Grund eines weitgeplanten Abkommens mit Saudi-Arabien gelungen zu sein. Der USA-Delegationsschiff Harald S. Jades selbst gleichzeitig Präsident der im Vorjahr erst gegründeten staatlichen Petroleum Reserves Corporation, verhandelt dieser Tage, daß die nordamerikanische Regierung im Verein mit den beiden assistierenden Oelbetriebsgesellschaften Arabian American Oil Co. und der Gulf Exploration Co. den Bau von rund 2000 Meilen neuer Oelleitungen vornehmlich von der Westküste des Persischen Golfes nach dem Mittelmeer in Angriff nehmen wird. Die nach Alexandria laufende Hauptlinie wird auf der Halbinsel Quatar im genannten Golf beginnen und eine aus Kuwait kommende Nebenlinie auffangen. Weitere Anschlußrohre sollen sich zu den iranischen Feldern, nach dem Bezirk von Abadan, erstrecken. Ein anderer Strang wird die iranischen Felder mit Haifa verbinden, eine weitere „Pipe-Line“ das Mittelmeer-Zentrum Kirku ebenfalls mit dem Mittelmeer-Delphas Haifa. Es ist bemerkenswert, daß die letztgenannte Oelleitung parallel zu der bestehenden englischen Linie verläuft, ein Zeichen für die eigenmächtige Politik der USA im Nahe Osten, die anscheinend jede irgendwie geartete „Abhängigkeit“ von britischen Oeltransportanlagen oder Raffinerien heute von vornherein reflexlos ausschalten wünschen. Aber nicht nur, daß neue Oelleitungen den nahöstlichen Raum durchqueren — obwohl die volle Leistungskapazität der bestehenden englischen „Pipe-Lines“ kaum jemals in Anspruch genommen wurde —, sondern es ist darüber hinaus vorgesehen, in Alexandria, Haifa und auf den Bahrein-Inseln neue leistungsfähige Raffinerien modernster Stills zu erstellen oder vorhandene Anlagen wesentlich auszubauen und zu renovieren, die ausschließlich unter der Aufsicht und Kontrolle der USA stehen werden. Die Zeitdauer dieser gesamten Bauvorhaben sollen zwei Jahre nicht überschreiten. Mehrere hundert Millionen Dollar beanspruchen die von uns skizzenhaft aufgezeichneten Objekte.

Es dürfte jedenfalls heute ohne weiteres feststehen, daß die vorjährigen Besuche führender saudiarabischer Persönlichkeiten in Washington wie auch die aktive Tätigkeit amerikanischer Sonderbeauftragter gerade auf der arabischen Halbinsel heute ihre Früchte für die USA in Gestalt dieses Riesenabkommens tragen. Denn nicht in Irak, in Ägypten oder in Iran liegt für die nächste Zeit das Schwergewicht der nordamerikanischen Oelinteressen im Nahe Osten, sondern eindeutig in Saudi-Arabien, dem verhältnismäßig schmalen Grundstod ihrer Beteiligung am nahöstlichen Oelvorkommen zu vergrößern, indes ohne einen durchschlagenden Erfolg. England wußte im großen und ganzen den nordamerikanischen Absichten noch die Stirn zu bieten oder die Pläne der Vereinigten Staaten zu durchkreuzen.

Das Oel hat schon mancher Nation Freiheit und Unabhängigkeit gelöst. Im Nahe Osten sind die Beiten in kommerzieller Hinsicht bereits einseitig überhöht. Was heute noch Erdöl ist, kann morgen schon die große Politik sein. Der Nahe Osten in seiner Vielgestaltigkeit und Uneinheitlichkeit, mit seiner inneren Unruhe und Unausgeglichenheit ist dafür ein hervorragendes Paradebeispiel. Oel ist von jeher ein gefährlicher Rohstoff gewesen.

Schwarzwald: Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

Vogelfürsorge

Der Schutz der Vögel ist von volks- und kriegswirtschaftlicher Bedeutung, denn ohne Vögel gäbe es kein Obst und keine Beeren und auch die Gemüserträge würden ohne die Ungeziefervertilgung durch die Vögel ernstlich gefährdet sein. Vor dem Krieg wurde der Winterfütterung größte Bedeutung geschenkt. Obgleich dies heute nicht annähernd möglich ist, so brauchen die Vögel darum nicht unzulänglich zu sein. Ihre natürlichen Futterquellen sind nur sorgsam zu erhalten und zu erweitern, außerdem können sie durch zusätzliche Fütterung auf dem mit Recht zu beliebigen Feinbreit ergänzt werden. Die Vögel sind dankbar für jede Brotkrume, die von unserem Tisch fällt und es ist wirkliche Kleinarbeit, die hier aus Tierliebe geschieht. Die besten Helfer sind dabei die Kinder. Viele Mütter sehen darum in der Vogelfütterung ein wertvolles Erziehungsmittel, das den Kindern für das Leben in der Natur die Augen schult und ihnen die Schönheit und Vielfalt unserer einheimischen Vogelwelt nahe zu bringen vermag. Es hat sich vielfach eingebürgert, schon im Sommer Obstkerne aller Art zu sammeln und für die Vogelfütterung im Winter bereit zu halten. Das meiste dürften dabei wohl, mit Liebe und mit Geduld, die Mütter getan haben, um ihren Kindern das gute Vorbild zu geben.

Die Vogelfütterung bedarf sich übrigens weitgehend mit dem Begriff: „Kampf dem Verderb“. Aus der Küche und vom Tisch fällt manches ab, was für uns wertlos erscheint und für die Vögel doch noch seinen Nährwert besitzt, denn im Haushalt der Natur geht ja bekanntlich nichts verloren. Es ist für das kindliche Gemüt tief beeindruckend, Ehrfurcht vor dem täglichen Brot zu bekommen und auf die hungernden kleinen Mitgeschöpfe draußen zu achten. Die Mütter wird den Kindern aber sagen, daß ungeeignetes, verderbtes und frierbares Futter für die Vögel schädlich ist, während Apfelfkerne und Brotkrumen sehr begehrt sind.

Viel Freude macht es, wenn ein kleines Gefäß mit Trinitzwasser für die Vögel aufgestellt wird, und man kann sich nicht genug wundern, wie durstig die kleinen Sänger auch im Winter sind. Selbstverständlich darf das Gefäß nicht zum Boden verbleiben, denn es würde den Tieren den Tod bringen, wenn ihre Federn zusammenfrieren.

Die Bonensfürsorge hat schon aus vielen Kindern große Tierfreunde fürs Leben gemacht, wenn sie im rechten Sinn von ihren Müttern angeleitet wurden.

Ablerwirt Ernst Stoll. Er hatte es verstanden, durch Rechtschaffenheit und sojales Gebaren sein Haus zu einem beliebten Treffpunkt für Einheimische und Auswärtige zu machen.

Freudenstadt. Unter dem Vorsitz von Landrat Dr. Lauffer fand eine Sitzung der Schulgemeinderäte des Kreisberufsschulverbands statt. Gegenüber dem Vorjahr ist der Abmangel in Höhe von rund 101.000 RM etwas zurückgegangen. Infolge der Erhöhung der Schülerzahl konnte die Umlage um 11 RM je Schüler gesenkt werden. Die Nichtverbandsgemeinden beteiligen sich an der Aufbringung der Mittel für den Schulverband durch Leistung von Pauschalbeiträgen. Die beantragte Aufhebung der Schulabteilung für Säuger in Klosterreichenbach wurde genehmigt. Die Kreisberufsschule hat im laufenden Schuljahr 34 Klassen. Außerdem wurden an der gewerblichen Abteilung drei vierteljährliche Maurerlehrgänge, zwei Förderklassen und ein Luftfahrtlehrgang, an der kaufmännischen Abteilung drei Schreibmaschinen- und zwei Kurzschriftkurse durchgeführt. Fachklassen bestehen für Mechaniker, Kraftfahrzeughandwerker, Elektriker, Scharreiner, Holzgewerbe, Bekleidung, Leder, Bäder und Metzger. Werkstattunterricht ist für Mechaniker, Maurer, Friseur, Maler, Sattler und Postler eingerichtet. Für sämtliche Klassen ist der Unterricht nach Freudenstadt verlegt worden.

Freudenstadt. Auf Gemeinschaftsabenden der NS-Frauenenschaft — Deutsches Frauenwerk in Freudenstadt und Baiersbrunn las die Dichterin Clara Nordström aus ihren Werken.

Freudenstadt. Mit dem Tode von Alt-Engelwirth Friedrich Kufner, der im hohen Alter von beinahe 84 Jahren verstorben ist, ging wieder ein Stück Freudenstadt dahin. Er lernte das Brauereigewerbe. Damals gab es in Freudenstadt noch 22 Bierbrauereien. Als die Stadt 1899 anlässlich der 300. Wiederkehr ihrer Gründung zu Ehren des Gründers den Herzog-Friedrichs-Turm baute, kam Kufner um die Erlaubnis nach, beim Turm eine Wirtschaft bauen zu dürfen. Dies wurde für ein großes Wagnis gehalten. Kufner riskierte den Bau und wider Erwarten des Gemeinderats bekam die Wirtschaft einen großen Zulauf. Freudenstadt verdankt ihm die Schaffung eines großen Anziehungspunktes.

Gesiorbene: Bernhard Wurster, Reichsbahn-Obersekretär, 58 J., Hugenbuch; Willy Mahl, 35 J., Dillingen; Alfred Raucher, 25 J., Weil im Dorf; Christine Hoffmann, geb. Esig, 87 J., Weisbach.

Ärztliche Betreuung im Krieg

Die Ueberfüllung der Wartezimmer - Hausbesuche nur in dringenden Fällen!

Was aber ist nun „unmittelbare Lebensgefahr“? Mit diesem Begriff wird mitunter noch ein geradezu unvorstellbarer Anruf getrieben. Wenn ein Arzt von einem schweren Fall weggehört wird, nur weil ein Mensch aus einer harmlosen Wunde zwei Tropfen Blut verloren hat, so ist das, gelinde gesagt, unverantwortlich. Vor allem zu Nachtzeit, die gerade auch der Arzt nach einer oft mehr als sechzehnstündigen, fast ununterbrochenen Arbeitszeit zu seiner Erholung braucht. Man wird es dem Arzt nicht verdenken können, wenn er, durch Ergründung Angst geworden, allmählich misstrauisch geworden ist. Häufig handelt es sich bei den sogenannten „dringenden Fällen“ überhaupt um Bagatelldinge, die in die Sprechstunde gehören. Wie oft kommt es aber auch vor, daß bei Fällen, die allerdings dringlich sind und schon tagelang Zeichen schwerer Erkrankung aufweisen, so daß der Arzt längst bei Tag hätte gerufen werden müssen, es den Angehörigen erst mitten in der Nacht dämmert, daß jetzt ein Arzt her müsse, obgleich sich in dieser Nacht nichts Wesentliches verändert hätte.

Solche Fälle kommen jede Nacht vor. Sie sind wohl in erster Linie darauf zurückzuführen, daß die Nacht den Menschen an sich ängstlich macht. Aber es ist ein Unterschied, ob man wirklich ernstlich erkrankt ist oder ob man sich nur „gehen läßt“. Tatsächlich haben sich nach den Beobachtungen der praktischen Ärzte, die sich über einen längeren Zeitraum erstreckten, von hundert Nachtbesuchen nur etwa zehn als wirklich nötig herausgestellt. Der größte Teil der Nachtbesuche hätte am folgenden Tag erledigt werden können.

Man überlege, daß die Arbeit eines Arztes ja mit seinen Krankenbesuchen und der Abhaltung der Sprechstunden noch längst nicht erschöpft ist. Denn kaum hat der letzte Patient das Sprechzimmer verlassen, beginnt auch schon die schriftliche Arbeit. Da sind dann insbesondere unangenehme Entschuldigungen und Bestätigungen für die Erlangung von Krankenzulagen und so weiter zu schreiben, und womöglich muß der Arzt dann noch den Arztlichen ein nachlaufen, die einzelnen Patienten immer wieder veranlassen, gleich beim ersten Besuch mitzubringen.

Das sind in der Tat Punkte, die höchst beachtlich sind. Sie erst runden das Bild von der unermüdeten Tätigkeit des Arztes ab, der auch jetzt im Krieg in erster Linie der verantwortungsbewußte Diener an der Gesundheit des Volkes sein will, der aber seiner hohen Aufgabe nur dann gerecht werden kann, wenn er für die kriegsbedingten Schwierigkeiten, mit denen er täglich zu kämpfen hat, das notwendige Bewußtsein bei der Bevölkerung findet. e. r. Schnuppen oder leichte Halsentzündungen sind heute keine Krankheiten, wegen denen man den Arzt ruft. Die einzige Ausnahme bilden Kinder, und zwar auch hier nur wegen der Möglichkeit einer Diphtherieerkrankung. Wenn die Angehörigen aber nach strenger Prüfung zu der Ansicht kommen, daß es unerlässlich sei, den Arzt zu rufen, so müssen die Anmeldeungen vor 9 Uhr vor mittags erfolgen, denn nur dann besteht Aussicht dafür, daß der Arzt noch am selben Tag ins Haus kommt. Häufig muß damit gerechnet werden, daß der gewünschte Krankenbesuch erst am zweiten oder dritten Tag erfolgen kann. es sei denn, es handle sich um unmittelbare Lebensgefahr.

Wir kennen alle mehr oder weniger aus eigenem Erleben das Bild, das das Wartezimmer eines Arztes heute bietet: „Bank an Bank gedrängt sitzen“, so möchte man mit dem Klaffler sagen, die Menschen jeglichen Alters und Geschlechtes und warten, bis sich die Türe zum Ordinationszimmer öffnet und der Mann im weißen Mantel sein „Der Nächste, bitte“ in die Menge der Rat und Heilung Suchenden ruft. Sie alle sehen ungeduldig diesen Augenblick herbei: der Mann, der wieder zu seiner Arbeitstätte zurückkehren muß, die Frau und Mutter, weil auf sie vielleicht Kinder oder hausfrauliche Pflichten warten, und sie atmen alle erleichtert auf, wenn nach langem Warten die Reihe endlich an sie kommt.

Nach langem Warten, sagten wir, und schnitten damit eine Frage an, die immer wieder aufgeworfen wird und die sich kurz so formulieren läßt: Ist es notwendig, daß die Wartezimmer ständig überfüllt sind? Die Frage stellen, heißt aber auch, den Grübeln nachgehen, die zu dieser Zeit dem Beginn des Krieges allgemein festzustellenden Erscheinungen geführt haben. Es hieß die Lage gründlich erkennen, wollte man den Arzt für die Ueberfüllung der Wartezimmer verantwortlich machen. Eher ist das Gegenteil richtig. Diese Erkenntnis vermittelte uns eine Unterredung, die wir mit einem Arzt hatten.

Die Ueberfüllung der Wartezimmer hat verschiedene Ursachen. Die wesentlichste ist, daß bei der beträchtlichen Zahl der Einberufungen unter der Ärztschaft jeder noch in der Heimat verbliebene Arzt die vierfache Zahl von Patienten zu betreuen hat, womit er oft über die Grenze seiner Leistungsfähigkeit hinaus beansprucht wird. Schon aus diesem Grund müßte von jedem Einberufenen mehr Verständnis dafür erwartet werden, daß die Sprechstunden nicht immer pünktlich beginnen können oder hin und wieder einmal unterbrochen werden müssen, wenn der Arzt zu einem dringenden Fall, einem unaufschiebbaren Besuch oder einer Operation abgerufen wird. Denn der Arzt hat ja nicht nur die Kranken zu behandeln, die zu ihm in die Sprechstunde kommen, sondern er wird durch die Hausbesuche in einem Maß beansprucht, das keinen Vergleich mehr mit der Vorkriegszeit erlaubt, zumal da auch dem Arzt längst nicht die Menge an Besuchen zur Verfügung gestellt wird, die er benötigen würde, wenn er allen Anforderungen auch nur einigermaßen so kurzfristige gerecht werden wollte, wie das von vielen Volksgenossen in Unkenntnis der Verhältnisse erwartet wird.

Daß dann häufig über die „Unpünktlichkeit“ des Arztes geklagt wird, muß als ungeschickter Mangel an Verständnis für die große Verantwortung des Arztes bezeichnet werden. Vor allem solche Menschen, die angeblich nicht warten können, bis die Reihe an sie kommt, werden gründlich umlernen müssen; die Uebung, daß jeder Patient in der Reihenfolge, wie er in das Wartezimmer kommt, behandelt wird, ist glücklicherweise längst allgemein geworden, glücklicherweise deshalb, weil die verabredete Zeit oft ohnedies nicht einhalten wird.

Grundsätzlich können Hausbesuche bei Tage nur in solchen Fällen gemacht werden, bei denen es dem Kranken nicht zugemutet werden kann, den Arzt in der Sprechstunde anzufinden.

Im Leukwizgut

ROMAN VON EMILIE HINKELMANN-NEHER

Nachdruck verboten

24

Leukwiz dachte genau wie seine Mutter. Wenn Lore den Alfred Spohr heiratete, was lag ihm dann noch an seinem väterlichen Besitz. Lore war noch in dem Alter, daß sie ihm Kinder schenken konnte. Viel Zeit hatten sie ja beide nicht mehr zu verlieren. Heute jährte sich der Todestag seiner Willy. Heute würde, ja heute wollte er sie fragen. Die Ungewißheit fiel ihm auf die Nerven. Es muß sich entscheiden, so dachte auch Alfred Spohr. Auch für ihn sollte sich das Dunkel der Zukunft lichten. Er liebte Lore, aber hatte er ein Recht, Lore, die so ganz verwaschen war mit dem Leukwizgut, mit den Dienstleuten und mit allem, was zum Gut gehörte, hier herauszuholen. Mußte sie nicht ihren alten Eltern die Heimat erhalten? Es war ein Ding der Unmöglichkeit. Wer sollte an ihre Stelle treten. Käse ausgeschloßen. Wer den jahrelangen Verkehr mit der menschenliebenden Lore gewöhnt war, konnte sich nie und nimmer an eine andere gewöhnen. Und Lore selbst. Er lag zwischen ihren Beinen, daß sie einen harten Kampf kämpfte. Unter anderem schrieb sie: „Alfred, wenn Du mich wirklich lieb hast, dann berühre jetzt bitte die Frage unserer Vereinigung nicht. Du weißt nicht, was ich alles mit mir auszukämpfen habe. So hart faßt mich das Leben an, daß ich meinem Sozialismus auf Schritt und Tritt ausweichen möchte. Und doch sehe ich, wie es auf mich zukommt, weiß, daß ich mich entscheiden muß.“

Alfred hielt es nicht länger aus. War das das Endresultat seines jahrelangen Wartens, daß er Lore doch noch freigeben sollte? Nein und abermals nein, so hart konnte das Leben nicht sein. Zweifelsfrei fragte er sich, würde sie Lore, die an ein arbeitsreiches Leben gewöhnt war, sich mit der stillen Zurückgezogenheit einer Gelehrtenbegnügen? Selbst wenn sie wollte, konnte sie ihrem Herzen gebieten, daß die Gedanken in der Heimat weilt, bei denen, die ihre Liebe, ihre Liebe brauchten. Kommen, leben und fordern. Das letztere stand oben an.

Es war erster Osterfeiertag. Ein Tag herb und freundlich. Alfred wußte, Lore würde zur Kirche gehen. Er fuhr schon Sonntagmorgens nach Grünmagen, übernachtete im Hotel und begab sich ebenfalls rechtzeitig zur Kirche. Der kirchensinnige der Leukwizfamilie war ihm bekannt. Oben auf der Empore, sojag gegenüber nahm er seinen Platz. Wurde sie kommen? Die Kirche füllte sich. Da tritt Lore, Gerd reißt und Roland links, dazwischen den Mittelgang. Sein Herz pochte. Er sah, wie sie den Stand ausjag, betete und Platz nahm. Gerd war zuerst fertig. Sie sah nicht aus wie eine Bierzechtjährige. Groß, schlank, blond, ein schönes Mädchen, dachte Alfred. Sie hat viel von ihrem Vater. Roland blätterte und sagte das Lied und legte das offene Gesangsbuch der Tante hin. Sie deutete ihm mit einem Lächeln. Das Eingangsgesicht wurde gezwungen. Gerd sah sich um. Alfreds und ihre Augen begegneten sich. Sie grüßte ihn mit den Augen. Er dachte, jetzt wird sie Lore auf mich aufmerksam machen. Das geschah aber nicht. Angenehm machte es ihr Spaß, allein zu sitzen, daß er da war. In ihrem Gesicht spiegelte sich ein solcher Jugendübermut, daß auch Lore ihrem Blick folgte. Sie sah Alfred, er sie. Roland sah, daß Lore erschrocken war. Er wußte alles. Gerd hatte ihn eingeweicht. Eine heilige Sympathie hielt ihn immer davon ab, mit Mutti darüber zu sprechen. Jetzt, da Mammi tot war, war es doch das allerbeste, wenn Mutti den Vater heiratete. Angst stieg in ihm auf. Er sah nach Lore's Hand: „Gell, Mutti, den heiraten wir nicht? Du bleibst bei uns.“

Ganz trampschaft umjag er ihr Handgelenk. Dann, als spante er sich, ließ er sie rajag los. Die Andacht war auf allen Seiten gering. Auch einige Dörfler, darunter auch Käte und Heinz, sahen Alfred und errieten sein Kommen. Sie machten sich ihre Gedanken. Lore verließ wie gestesabwendend die Kirche. Sie konnte nur denken: Er ist da, will Antwort.

An Willys Grabstätte fanden sie sich. Alfred Spohr drückte Lore's Hand, als wollte er sagen: Sei stark, mein Lieb. Wir beide, du und-ia, gehören zusammen. Gerd hand daneben. Wie sein Alfred Spohr ausjag. Der Inhalt des Briefes, den sie wie ein Heiligum aufbewahrte, fiel ihr ein. Ja, so einen wollte sie auch einmal. Wenn der die Tante küßt, und auf einmal kam es ihr in den Kopf, küßen muß er dich auch einmal. Sie mußte wissen, wie das war. Einmal fand sich da schon Gelegenheit. Sie war erst konfirmiert. Sie konnte ihn als Onkel küssen. Puh, wie ein Onkel sah der nicht aus. Schlank, sehnig. Ihr Lebtag würde sie nicht Onkel zu ihm jagen.

Lore sagt: „Laß uns auf dem Feldweg hinten herum nach Hause gehen.“

Und zu Roland gewendet: „Roland, gehe bitte mit Gerd voran. Sage dem Vater, daß Alfred da ist.“

Roland dachte, wenn ich jetzt gehe, heiratet sie ihn sicher. Ihm war, als könnte das seine Gegenwart verhindern. Aber nein, wie töricht. Immer konnte er doch auch nicht dabei sein. Zögernd trennte er sich. Er sah Alfred fast selbstjag an. Und wie er jetzt Lore anschaute, da lag in seinem Blick: Mutti, bleib bei uns. Lore fühlte, was in dem jungen Herzen vor sich ging. Sie litten beide. Er ging mit Gerd voraus. Roland war still und in sich gekehrt. Gerd wollte sich mit ihm reden. Sie mußte sich Luft schaffen. Ein Hebermut war in ihr, der nach einem Ausweg suchte.

„Du, Roland, der Alfred heiratet sicher die Tante.“

(Fortsetzung folgt)

Antform der
vielen Jahren
leicht über
ihre Arbeit
Erfolg der
erfolgreichster
merabstufungs-
fanter OC-
hellste Hel-
konten stehen
rdigen. OC-
10 in Eitteln
ter Westfale,
ensstoff. Er
noch in sei-
beutschen Ar-
Das war vor
t Hinkerehe
es Westfale-
Westwall-
neer, Hils-
er einer der
Vorbild für
ung Frank-
für die deut-
er OC. neue
voller Ent-
kraft Hinte-
abrosch. Der-
sam er also
eben ihn in
er Reim, im
und an der
einer deut-
eime Pflicht,
mit Bomben
unter OC-
und Bräu-
eine Kame-
ten Nächten
haben, den
Pofen und
Panzer fah-
rten. Die
müste und
in die Hände
e geworden,
nd niemand,
Grenadier,
enn sie wüs-
keine Waffe
in Som-
Tepferkeits-
Kriegsver-
erte er darin
ern für alle
relang ihre
künftig er-
er Haltung
us mit dem
it den deut-

kapitän
verlieh das
den Kapitän
eno“, Paul
Stabilität.
bed, Kreis-
rie Mitter-
Auszeich-
Wohlmacht
un würdig
wie es mit
Wohlmacht
Führer zu-
her, die zur
entfchei-

terkreis an
eines Gre-
elmer Schö-
Banzerge-
mann d. R.
eren Artill-
Sorge,
ment, und
er in einem
der Füh-
Major
er maßgeb-
ericht vom
Eicherkass
aus.

de
8 bis 8.15
in Lebens-
vor — und
14.15 bis
15.30
Uhr: Aus-
ung. 17.15
bis 18.30
15 bis 22
bekanntes
bis 24 Uhr:
ende.

18 Uhr:
18.30 Uhr:
tacia Anne
20.15 bis
und Kon-

8 bis 8.30
haller und
Ehne aus
er Schay-
Ständchen,
Amuft aus
er: Helene
S Deutsche
pelle Erich
des Volks-
16 bis
18 bis 19
ter“, Schu-
19.15
20.15
den Soffiten
senber:
10.10 bis
erer Zeit“.
uft: Schu-
bert. 15.30
immermül
Uhr: Sam-
der Pan-

ter getan haben, um ihren Kindern das gute Vor-
bild zu geben.

Milcherzeugungsschlacht
im Kreis Calw zeitigt schöne Erfolge
In Schönbrunn 11 000 Kilogramm mehr
als im Vorjahr

In diesen Tagen fand im „Löwen“ in Schönb-
brunn die gut besuchte ordentliche Generalver-
sammlung der dortigen Molkereigenossenschaft
statt. Vorsitzender Herr gab den Geschäftsbericht
und den Jahresabschluss bekannt und machte die
erfreuliche Mitteilung, daß im Jahre 1943 rund
11 000 Kilogramm Milch mehr abgelaufen wur-
den als im Vorjahr. Aufsichtsratsvorsitzender
Kestle erläuterte Jahresbilanz und Prüfungs-
bericht. Aus der Mitte der Versammlung wurde
der Wunsch nach Befreiung von Melkeimern und
Milchlieferanten besonders stark laut.

Im Verlauf der Tagung konnte der Aufsicht-
ratsvorsitzende das Mitglied Gottlob Herr
ehren, der nun 25 Jahre lang Vorstandsmitglied
und gleichzeitig Vorsitzender der Molkereigenossenschaft
ist. Er gratulierte unter Ueberreichung
einer Ehrenurkunde dem Jubililar namens der
Genossenschaftsmitglieder herzlich und wünschte,
daß es ihm noch recht lange vergönnt sein möge,
an der Spitze der Genossenschaft zu stehen. Vor-
sitzer Herr dankte für die Ehrung.

Anschließend forderte der Vorsitzende des Milch-
leistungsausschusses, W. Stodinger, zu noch
stärkerer Milchablieferung auf unter Hinweis
auf die kriegsbedingte Notwendigkeit derselben,
wobei er auch auf die in Forzeim stattgefun-
dene Siegerehrung zu sprechen kam.

Wie auf anderen Versammlungen und Tagun-
gen wurde auch hier der Wille der Schwarz-
waldbauern unterstrichen, im Rahmen der Milch-
erzeugungsschlacht das Mögliche zu tun und da-
mit zum Endsieg beizutragen.

Nagolder Stadtnachrichten
Es scheint noch zu wenig bekannt zu sein, daß
es auch in Nagold ein Fundbüro gibt. Das-
selbe befindet sich auf dem Rathaus. Viele wis-
sen davon und liefern das, was sie finden, hier
ab. Eine ganz stattliche Menge Fundgegenstände
hat sich bereits auf dem Fundbüro angehäuft. Da lie-
gen Handschuhe, Kinderjacken, Schirme, Ringe
(auch ein goldener Ehering), Geldbeutel, 3 2 mit
ansprechlichem Inhalt, eine Flöte, ein Regenman-
tel und vieles andere mehr. Mancher Bekannter
kommt wieder in den Besitz des verlorenen Gegen-
standes, mancher aber auch nicht. Es gibt immer
noch solche, die ein weites Gewissen haben und
gesundene Gegenstände einfach behalten. Das ist
Fundunterdrückung und wird bestraft. Erst in
den letzten Tagen kam die Polizei wieder einem
Unredlichen auf die Spur und nagelte sein schand-
haftes Verhalten fest. Indessen kommt es auch
immer wieder vor, daß Geschäftsleute bei ihnen
liegen gebliebene Gegenstände selbst aufheben in
der Erwartung, daß der Kunde, der der Verlierer
ist, doch mal wieder den Laden betritt. Auch das
ist nicht angebracht. Gesundene Gegenstände ge-
hören ausnahmslos auf das Fundbüro, das ist
die gegebene Vermittlungsstelle.

Verwendung gesunder Bezugskarten strafbar
Das Reichsgericht hat jetzt den nabeliegenden
Verwendungsmöglichkeiten verllorener Bezugs-
karten durch den unehrlichen Finder einen
strafrechtlichen Niegel vorgeschoben und in
einer grundsätzlichen Entscheidung ausgepro-
chen: Wer Bezugsberechtigungen, die ein Ver-
braucher verloren hat, findet, und darauf Wa-
ren für sich bezieht, kann aus § 1, Abs. 2 der
Kriegswirtschaftsverordnung bestraft werden.
Außerdem wird in der Regel Unterschlagung an-
genommen sein und, soweit auf den Bezugskar-
ten irgendwelche Änderungen vorgenommen
wurden — zur Täuschung über den berechtigten
Inhaber — auch Unterschlagung. Bei dieser
Fassung von Strafbeständen muß der unehr-
liche Finder daher mit einer recht fühlbaren Ge-
fängnisstrafe rechnen, wenn nicht gar Zuchthausstrafe
droht. In diesem Zusammenhang sei daran er-
innert, daß es eine selbstverständliche Pflicht ist,
solche verlorenen Ausweise, so bald man sie findet,
dem Eigentümer anzustellen, der ja aus der vor-
geschriebenen Bestimmung mit dem Namen er-
höht ist, oder sie andernfalls einer Behörde
zur Rückgabe abzuliefern.

Aus den Nachbargemeinden
Unterjettigen. Heute vollendet Jakob Wil-
helm, Bädermeister, das 70. Lebensjahr. Tätig
ist er noch in seiner Aufgabe, um die Be-

